



Die Fakten von den Mythen trennen

Neuwahlen in Kärnten und Tirol

EUROPA WAHL

**am 26. Mai 2019:
Die Kandidatinnen
und Kandidaten
der ÖVP**



KOMMENTAR

Falsche Geste

Am 15. März sind in Christchurch/Neuseeland 50 Menschen in zwei Moscheen durch einen mutmaßlich rechtsextremistischen Terroristen aus Australien getötet worden. Seit 2015 sind in der EU mehr als 350 Menschen bei islamistischen Anschlägen zu Tode gekommen. Weltweit werden an die 200 Millionen Christen verfolgt und tagtäglich bezahlen welche für ihren Glauben mit dem Leben.

Jedes Opfer eines Terroranschlages, jeder Mensch, der aufgrund seines Glaubens zu Tode kommt, verdient unsere Trauer gleichermaßen. Es muss aber die Frage erlaubt sein, ob jede Geste legitim ist. In Reaktion auf das Attentat in Neuseeland haben viele Menschen weltweit (auch die neuseeländische Premierministerin) ihre Solidarität zum Ausdruck gebracht, indem sie ein Kopftuch trugen.

Gleichzeitig werden weltweit Frauen drangsaliert, gefoltert, misshandelt, im schlimmsten Fall gar getötet, weil sie die Verschleierung verweigern.

Das Kopftuch als Solidaritätssymbol ist daher nicht nur unangemessen, es ist schlicht falsch.

PH ■

Neuwahlen in Kärnten und der Steiermark

■ Bei der Generalversammlung des Landesverbandes Kärnten (22. Februar 2019) wurde der bisherige Vorstand in folgender Zusammensetzung einstimmig wiedergewählt. Als Landesobmann wird weiterhin Franz Xaver Quendler tätig sein, seine Stellvertreter sind Univ. Prof. Mag. Dr. Werner Drobesch und HR Dr. Rudolf Dörflinger. Zur Schriftführerin wurde Susanne Königs-Astner gewählt, zum Kassier Ing. Gerald Trattner. Der wiedergewählte Landesobmann bedankte sich für das Vertrauen und wies darauf hin, dass in den nächsten Jahren ein Generationswechsel angestrebt wird.

■ Bereits am 12. Dezember des Vorjahres wurde der Landesvorstand in der Steiermark neu gewählt. Landesobmann ist Mag. Wolfgang Schwarz, sein Stellvertreter ist Univ. Prof. Dr. Karl Albrecht Kubinzky, Kassier ist Mag. Ewald Verhounig, Schriftführer Dr. Ewald Gottl. Zu weiteren Vorstandsmitgliedern wurden Elisabeth Heidi Gerstl, Dr. Leopold Strobl, Jörg Moser, MA und KommR Rudolf Weiss gewählt.

Wir gratulieren herzlich.

PH ■

Kamerad Pepi Wurzer verstorben

Am 1. Jänner dieses Jahres ist unser weithin bekannter Kamerad, Regierungsrat Josef Wurzer, im 93. Lebensjahr verstorben.

Trotz des hohen Alters war er bis zuletzt aktiv, mobil und geistig sehr rege. Er war ein vorbildlicher, fürsorglicher Familienvater und hatte ein erfülltes, vielseitiges Leben. Dies war aus den Reden seiner Familienangehörigen, besonders seines Sohnes Pepi und seiner Enkelin, erfahrbar.

Gottfried Kaiser, Vizeleutnant i.R., würdigte besonders seine Leistungen und Initiativen gegen das Vergessen der Opfer des Nationalsozialismus, insbesondere der Osttiroler Opfer, die Errichtung der Gedenkstätte und der vielen wiederkehrenden Gedenkfeiern in Lienz. Frau Bürgermeisterin LA DI Elisabeth Blank hob den Einsatz des Kameraden Pepi in seiner

Zeit als Gemeinderat, im Kirchenchor und Lienzener Sängerbund, für soziale Einrichtungen, als Autor von lustigen, die Menschen erheiternenden Büchern, hervor, wofür er auch mit dem Ehrenring der Stadt Lienz ausgezeichnet wurde. Der Herr Stadtpfarrer vermerkte dankbar seine dauernde Bereitschaft zur Mitarbeit in der Pfarre und seine angenehmen und vielfach sehr witzigen Beiträge in den Gemeinschaften. Der Lienzener Sängerbund zusammen mit dem Kirchenchor umrahmte die Begräbnisfeierlichkeiten mit Beiträgen und dankte dem Sangesbruder für all seine Zeit, die er im Chor aber auch für die Errichtung und den Betrieb des Vereinshauses für den Chor leistete.

Eine Abordnung des Österreichischen Bundesheeres begleitete Pepi auf seinem letzten Gang und die Bläsergruppe „Per Sonare“ umrahmte musikalisch die Begräbnisfeierlichkeit. Die ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich dankt ihm für seine unermüdlichen Einsätze, auch seine Zeitzeugen-Beiträge in Schulen, und wird ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Bundesobmann-Stv. Matthias Denifl, der Landesobmann von Tirol Clemens Hornich und der Landesobmann von Kärnten Franz Xaver Quendler, bekundeten durch ihre Anwesenheit die große Verbundenheit und Anerkennung.

CH ■



Ein Freiheitskämpfer und Bekenner für Österreich

Am 22. Februar dieses Jahres ist Alfred Palisek, langjähriges Mitglied unserer Organisation, nach langem schweren Leiden im 97. Lebensjahr von uns gegangen.

„Für Alfred Palisek ist im März 1938 eine Welt zusammengebrochen. Am 19.12.1922 in Wien geboren und aufgewachsen, religiös und patriotisch geprägt, schloss er sich noch in den Nachmittagsstunden des 11. März 1938 einem von der Vaterländischen Front ausgehenden Demonstrationszug für Österreich an, der über die Mariahilfer Straße Richtung Stadt gezogen ist. Nächste der Stiftskaserne stellten sich dem Zug Schlägergruppen der NSDAP entgegen; die Polizei, zum Teil schon mit Hakenkreuzarmbinden, trennte die Gruppen und empfahl dem Demonstrationszug, möglichst unauffällig nach Hause zu gehen.“

So beginnt, hier gekürzt wiedergegeben, ein ausführlicher Bericht über Alfred Palisek im Freiheitskämpfer („Odyssee eines Freiheitskämpfers und Bekenners für Österreich“/FK 58.Jg/Nr. 24/Juli 2008).

Dort wird auch berichtet, wie Paliseks Zeichenprofessor zu „Führers Geburtstag“ am 20. April 1938 ein Portrait Hitlers in Kohle anfertigte und den Schülern Kopien aufzwang. Der Verstorbene zeriss das Bild und wurde in Folge von der Schule verwiesen.

Später musste er im Afrikacorps dienen und geriet in der Folge in Gefangenschaft: Jetzt galt sein Sinnen und Trachten dem Aufbau eines österreichischen Bataillons, das an Österreichs Befreiung mitwirken sollte. Schließlich wurden 500 Österreicher, ehemalige Soldaten der Deutschen Wehrmacht, während des Zweiten Weltkrieges im 1er Bataillon de Volontaires Autrichiens zusammengefasst, um mit der „Waffe in der Hand“ ihren Beitrag für die Befreiung der Heimat zu leisten. Trotz seines relativ kurzen Bestehens von nur acht Monaten war das Erste Österreichische Freiwilligen-Bataillon die einzige österreichische Militärformation, die je im Rahmen der westlich-alliierten Armeen während des 2. Weltkrieges aufgestellt und tatsächlich zum Einsatz kommen sollte.

Zwei Bücher hat Palisek, der später Karriere als Kulturreferent im Finanzministerium machen sollte, zu diesen seinen Kriegserfahrungen veröffentlicht: „Die anderen Hunde – die Illusion vom österreichischen Widerstand“ (Herderverlag 1989) und „Landesverräter oder Patrioten? Das Österreichische Bataillon 1943 bis 1945“ (Verlag Styria 2000). Das erstgenannte Buch (Palisek betonte im persönlichen Gespräch stets die gewollte Doppelbedeutung in der französischen Übersetzung: „Les Autrichiens/die Österreicher bzw. das nahezu gleich klingende Les autres chiens/die anderen Hunde) wurde 2001 in die Bibliothek der Gedenk- und Forschungsstätte „Yad Vashem“ in Jerusalem aufgenommen.

Noch vor wenigen Jahren traf der Autor den Verstorbenen bei der Kranzniederlegung am Grab des Engelbert Dollfuß und durfte ein ausführliches Gespräch über seine Erfahrungen führen.

Nummehr hat auch er auf eben diesem Friedhof seine letzte Ruhestätte gefunden. Er möge in Frieden ruhen.

PH ■



Gedenkmesse und Kranzniederlegung am ehemaligen Philipphof

Wie schon die letzten Jahren gedachten wir auch heuer am 12. März, dem Tag der Annexion Österreichs, gemeinsam mit der ÖVP Innere Stadt der Millionen Opfer der NS-Zeit. Zunächst fand im Gedenken an die Opfer des Krieges und des NS-Regimes die traditionelle Heilige Messe in der Michaelerkirche mit anschließendem Gedenken und Kranzniederlegung beim „Dachauer-Kreuz“ in der Kapelle der Kirche statt.

Danach wurde das Philipphofgedenken auf dem Albertinaplatz begangen. 1945 kam es hier zum Luftangriff auf Wien, bei dem hunderte Menschen im vermeintlich sicheren Luftschutzkeller unter dem Philipphof verschüttet wurden und ums Leben kamen. Bezirksvorsteher MMag. Markus Figl legte gemeinsam mit EU-Wahl-Kandidaten Mag. Paul Pasquali einen Kranz nieder, der Historiker Mag. Stephan Roth (DÖW) sprach die Gedenkworte. ■



Italien und Österreich in der Zwischenkriegszeit

In allen Beiträgen verdeutlicht diese Pionierleistung österreichischer Historiographie, wie stark die beiden Jahrzehnte von 1918 bis 1938 die Geschehnisse der Beziehungen zwischen Italien und Österreich veränderten, so dass diese nach 1945 langfristig wieder neu geformt und definiert werden mussten. Dabei konzentriert sich das vorzustellende Werk nicht nur auf Italien, Österreich und Deutschland, sondern bezieht auch Jugoslawien, Polen, die Tschechoslowakei, Ungarn sowie nicht zuletzt den Vatikan mit ein. Die Publikation besteht aus einer reichen und vielseitigen Sammlung von Einzelbeiträgen, die zunächst in einem ersten Teil die Staatenbeziehungen im mitteleuropäischen Kontext abdecken, wobei Außenpolitik im Donauraum, faschistische Pläne und politische Integrationsprojekte eine Rolle spielen, wie auch von einem „Dreiecksverhältnis Italien-Österreich-Deutschland“ die Rede ist, welches verdeutlicht, dass eine rein bilaterale Betrachtungsweise für ein besseres Verständnis der Thematik nicht ausreichen kann. Es folgen zwei Beiträge, die den Heiligen Stuhl mit Blick auf Österreich und die Tschechoslowakei zum Thema haben. Ein weiteres Kapitel berührt die bilateralen Beziehungen mit Bezug auf die Förderung paramilitärischer Verbände (wie etwa der Heimwehren), die politische Wende 1933/34 in Österreich sowie die Vermittlung österreichischer Kultur im Italien zwischen den Weltkriegen. Im letzten Teil des Werks geht es um die Beziehungen im Finanz- und Wirtschaftsbereich. Mussolini sah in Ungarn ein Instrument zur Abwehr der Kleinen Enten-

te. Das Zusammenwirken zwischen Italien und Ungarn unter Einbeziehung Österreichs basierte auf der gemeinsamen Ablehnung der Pariser Nachkriegsordnung, was als gemeinsamer Nenner der Revisionisten verstanden werden kann. Bereits Ende 1937 zeich-



nete sich jedoch deutlich ab, dass er nicht mehr bereit war, die Unabhängigkeit Österreichs zu schützen, obwohl der „Anschluss“ im März 1938 als eine schwere politische Niederlage für Italien erscheinen musste und auch als solche empfunden wurde. Und erst recht das Jahr 1939 mit dem Ende der Tschechoslowakei ebnete der deutschen Vormachtstellung in Europa den Weg und machte gleichzeitig eine bestimmende Rolle Italiens in Mitteleuropa definitiv zunichte. Im Gegen-

zug verstand Hitler Mussolini „mare nostrum“-Politik als traditionelles römisches Anliegen, allerdings nur unter der Voraussetzung, dass er freie Hand in Österreich und im zunehmend von Deutschland wirtschaftlich beherrschten Donauraum erhielt. Der Beitrag Lothar Höbelts in diesem Band behandelt die weitreichenden Einflussnahmen Italiens auf die Entwicklung der Heimwehrbewegung. Nach einer Phase der Zurückhaltung flammte das italienische Interesse an der Heimwehr 1932 nach der Bildung der Regierung Dollfuß wieder auf.

Maddalena Guiotto, Helmut Wohnout (Hg.)
Italien und Österreich im Mitteleuropa der Zwischenkriegszeit (Schriftenreihe des Österreichischen Historischen Instituts in Rom Band 2), Böhlau, Wien/Köln/Weimar 2018
ISBN: 978-3-205-20269-1

Helmut Wohnout wiederum erläutert in seinem kenntnis- und umfangreichen Beitrag Italiens Rolle beim politischen Systemwechsel in Österreich in den Jahren 1933/34, wobei er auch den Kontext der internationalen Faschismusforschung sehr gut einzubeziehen weiß. Den Beginn der enger werdenden österreichisch-italienischen Kooperation sieht er nach der Machtergreifung Hitlers in Deutschland, so dass sich der Handlungsspielraum von Engelbert Dollfuß gegenüber Mus-

solini schrittweise einschränkte. Wohnout markiert somit einen evidenten Zusammenhang zwischen den Vorgängen in Deutschland, dem Ende des Parlamentarismus und der autoritären Kursänderung in Österreich. Im Zusammenhang mit dem Februar 1934 – der von Wohnout als Wendepunkt begriffen wird – und der Etablierung der „autoritären Regierungs-diktatur“, ein Begriff den er schon vor langem für die Wissenschaft geprägt hat, ging es Mussolini primär um die Ausschaltung der austromarxistischen Sozialdemokratie. Der

Band von Maddalena Guiotto und Helmut Wohnout ist nicht nur ein bilaterales Geschichtsbuch, sondern auch Ausdruck von mitteleuropäischer staatlicher Interdependenz. Es bietet eine ausgezeichnete und weiterführende Grundlage für auf dieser Basis zu erwartende Detail- und Spezialstudien in allen Disziplinen der Historiographie. ■

Dr. Robert Rill

(Rezension erschienen in
 ACADEMIA 5/2018)

Eine Fundgrube für historisch Interessierte

Anlässlich seines 70-jährigen Bestehens hat der „Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen“ im ÖGB-Verlag vorliegende Jubiläumsschrift herausgegeben, die eine detail-

lierte und umfangreiche Geschichte der Organisation bietet.

Besonders geprägt ist der Jubiläumsband von einer Vielzahl an Originaltexten und Faksimiles aus der Zeitschrift „Der sozialdemokratische Kämpfer“, die ein anschauliches Bild der

Tätigkeit und der Entwicklung der Organisation bereitstellen und vermitteln.

Die dazwischen eingeflochtenen historischen Exkurse ermöglichen die Einordnung der jeweiligen Beiträge in die politische Situation Österreichs,

können aber die politische Schlagseite nicht immer leugnen. So zieht sich zwar die Kritik an der FPÖ durch das gesamte Buch, bei Abhandlung der ersten „*Kleinen Koalition*“ in den Jahren 1983 bis 1986 (bekanntlich hat die SPÖ als erste die FPÖ in eine Regierung geholt) wird auf das Wesen der Freiheitlichen, deren geschichtliche Herkunft und die damit verbundene burschenschaftlich-deutschnationale Prägung (und so manche extremistische Tendenzen) aber nicht eingegangen – wir wissen, dass das im Falle einer Koalition zwischen ÖVP und FPÖ stets anders war und ist.

Besonders interessant ist natürlich die Darstellung des Wirkens der prägenden Personen des Verbandes, die zu einem Gutteil in den erwähnten Originaldokumenten nachgelesen werden kann.

Am Ende des Buches findet man die personellen Zusammensetzungen des Bundesvorstandes seit Gründung der Organisation und eine Darstellung der Geschichte der einzelnen Landesverbände.

Natürlich zieht sich durch die historische Darstellung auch die den sozialdemokratischen Freiheitskämpfern eigene Sicht der zwei Faschismen, von denen der kleinere der so genannte Austrofaschismus sein soll. Eine Sicht, die wir als ÖVP-Kameradschaft auch aus historischer Redlichkeit heraus nicht teilen können, wie im „*Freiheitskämpfer*“ schon des Öfteren behandelt wurde.

Dass der Autor des Werks, der der Organisation seit Oktober des Vorjahres auch als gf. Vorsitzender vorsteht, diese in „*der Tradition der Mitglieder des Republikanischen Schutzbundes*“ sieht, nimmt wenig Wunder, rekrutierte sich doch die Gründergeneration auch aus dem Kreis der Februarkämpfer.

Dass er zugleich festhält, dass diese „*ihre Leben für Freiheit und Demokratie*“ einsetzen, entspricht der historischen Wahrheit, wenn überhaupt, dann freilich nur in geringen Teilen.

Unabhängig davon sind die Leistungen des Verbandes in Sachen Erinnerungskultur unbestritten und der Kampf gegen jegliche Erscheinungsformen des alten und neuen Nazismus bemerkenswert. Das Engagement für Gedenkstätten und Orte des Erinnerns eint die sozialdemokratischen Freiheitskämpfer schließlich mit den anderen Opferverbänden, was sich nicht zuletzt in der guten Zusammenarbeit mit der ÖVP Kameradschaft und dem KZ-Verband in der ARGE der NS-Opferverbände und Widerstandskämpfer/innen äußert. ■

Paul Hefelle

Die Fakten von den Mythen trennen

Sine ira et studio, also ohne Zorn und Eifer, sollen sich Historiker ihrem antik-römischen Vorgänger Tacitus zufolge der Geschichtsschreibung widmen. Ein Anspruch, dem österreichische Historiker und Buchautorinnen in Hinblick auf den Februar 1934 selten gerecht werden. Nur allzu oft überwiegen ideologische Wertung und Schwarz-Weiß-Malerei. Kurt Bauer kann man derlei nicht vorwerfen – sein neues Buch ist von geradezu beeindruckender Sachlichkeit geprägt.

„(...)Viele denken, das Thema wäre omnipräsent, ausgeforscht, es gäbe eine Unmenge an Fachliteratur dazu, jeder Aspekt, jedes Detail wäre hundert Mal gewendet und von allen Seiten beleuchtet. Das Gegenteil ist wahr. (...) Seriöse, neutrale (das heißt nicht primär parteipolitisch motivierte) Studien sind (...) Mangelware, ein wissenschaftliches Standardwerk fehlt überhaupt“, schrieb der Autor selbst in der „*Wiener Zeitung*“ und tatsächlich darf er für sich in Anspruch nehmen, in vielen Bereichen (endlich) die Fakten von den Mythen getrennt zu haben. Möglicherweise ist ihm gar das fehlende wissenschaftliche Standardwerk gelungen.

Der Weg in den Februar

Im so benannten Teil des Buches beschreibt der Autor das Misstrauen und den Hass zwischen den politischen Lagern ebenso wie die Rhetorik vom latenten Bürgerkrieg, die er mitverantwortlich macht, dass der Aufstand vom Februar dann auch nach 1945 fälschlich als Bürgerkrieg bezeichnet wurde und wird. Er verhehlt nicht, dass er der sozialdemokratischen



Führung zumindest eine Mitschuld am Ende der Demokratie gibt, weil diese sich 1931 dem Koalitionsangebot der Christlichsozialen verweigerte. Bei Engelbert Dollfuß, zunächst auch aus Sicht der Sozialdemokraten demokratisch gesinnter Konterpart, hätten (unter dem Druck des heraufdräuenden Nationalsozialismus und wachsenden Einfluss Mussolinis) zunehmend die antiparlamentarischen Instinkte obsiegt. Es folgt eine Darstellung der Ereignisse am 11. Februar, der sich das Kapitel „*Der Aufstand*“ anschließt, in dem Bauer die Kampfhandlungen und Handlungsweisen der Parteiführer darstellt.

Ein daran anschließendes Kapitel widmet sich der Problematik der Anzahl und Zusammensetzung Opfer. Bereits im Sommer 2014 schloss Bauer ein diesbezügliches Forschungsprojekt ab. Denn noch 70 Jahre nach den Ereignissen reichte die Bandbreite der veröffentlichten Zahlen von einigen Hundert bis mehreren Tausend Toten, zusätzlich wurde lange nicht versucht, zwischen so genannten „*Zivilopfern*“ und getöteten Aufständischen zu unterscheiden.

Schon das Dollfuß-Regime (das die Gesamtzahl der To-



Netzl, Gerald

Niemals vergessen! Bund Sozialdemokratischer FreiheitskämpferInnen, Opfer des Faschismus und aktiver AntifaschistInnen 1949 – 2019

Wien: ÖGB Verlag 2019. 232 S. – fest geb.: € 29,90
ISBN 978-3-99046-314-7

► desopfer mit 314 bezifferte) verzichtete laut Bauer auf die Trennung dieser beiden Opfergruppen: „*Es ging der österreichischen Regierung (...) wohl vor allem darum, (...) die tatsächlich sehr hohe Zahl der (...) getöteten Unbeteiligten zu verschleiern.*“ Diese Verschleierungstaktik, so Bauer weiter, traf sich nach 1945 mit den Interessen der linken Geschichts- und Erinnerungspolitik, die Zahl der eigenen Opfer möglichst hoch anzusetzen. Man begnügte sich in diesem Sinne damit, die offiziellen Zahlen zu zitieren, verbunden mit dem Hinweis, dass die tatsächliche Zahl der Opfer sich wohl auf weit mehr als tausend Tote belaufe. Aus anders gelagerten Motiven als das Dollfuß-Regime zählte man auch hier sämtliche Zivilopfer für den Schutzbund.

Opferzahlen und Einzelschicksale

Tatsächlich starben infolge der Kämpfe rund 350 bis 360 Personen, jeweils etwas mehr als 31 Prozent dieser Opfer sind den beiden Kampfparteien zuzurechnen. Die Mehrheit der Opfer aber waren mit knapp 38 Prozent Unbeteiligte, die mehr oder weniger zufällig in die bewaffneten Auseinandersetzungen gerieten. Im Anhang des Buches findet sich eine namentliche Auflistung aller Februartoten (inkl. Geburtsjahr, Wohnort, Beruf und Todesursache soweit diese zu rekonstruieren war), womit der Autor dem Leid ein Gesicht gibt.

Ein eigenes Kapitel widmet Bauer „*besonderen Fällen*“, die teils in verfälschter Form eigene Mythen begründet haben. Kein Mythos besteht um den kleinen Arnulf Hanzl, dem Bauer das Buch widmet. Er war knapp sechs Jahre alt, als er im Kabinett ein Bilderbuch holen wollte und von einem Schuss durch das geschlossene Fenster

– vermutlich abgefeuert von einem jugendlichen Kommunisten – getötet wurde. „*Der kleine Arnulf jedenfalls starb seinen kleinen, sinnlosen Tod. Nicht für Freiheit und Demokratie und Arbeiterrechte, nur für ein Bilderbuch. Auch das ist eine Wahrheit, eine von vielen verdrängten, vergessenen Wahrheiten des 12. Februar*“, vermerkt der Autor dazu.

Zwei Lagermythen

Im Kapitel „*Mythen, Legendes, offene Fragen*“ konstatiert Bauer, dass die politische Erinnerungskultur der Zweiten Republik von zwei mächtigen Lagermythen beherrscht gewesen sei, die jeweils direkt auf die beiden Hauptereignisse des Unglücksjahres 1934 Bezug nehmen. Während der christlichsozial-konservative Dollfuß-Mythos („*erstes Opfer Hitlers*“) am Verblässen sei, stehe der Februarmythos der Sozialdemokraten nach wie vor hoch im Kurs. Seine Kernaussage: Ohne den heldenhaften Opfergang der Arbeiter wäre die Wiedergeburt Österreichs im Jahr 1945 nicht möglich gewesen. Für Bauer besteht freilich kein Anlass, den Kampf der Schutzbündler als selbstlosen Opfergang zu stilisieren. Vielmehr sei die Parteilührung sehenden Auges in ein blutiges Desaster gestolpert. Ein Desaster, das in großen Teilen der oberösterreichische Schutzbund-Führer Richard Bernaschek durch eigenmächtige Handlungsweise zu verantworten hatte. „*Der öö Parteivorstand war von dieser (Bernascheks, Anm.) Aktion nicht unterrichtet worden und hatte ihr nicht zugestimmt. Letztlich handelte es sich um eine Rebellion gegen die eigene Parteilührung, oder, wenn man so will, um einen linken Militärputsch innerhalb der Partei.*“ Auch Theodor Körner, späterer Bundespräsident, habe von der Revolte ab-

geraten: „*Er, Körner könne nirgendwo die Spur einer ‚Erregung‘ in der Arbeiterschaft wahrnehmen (...) Körner beschwor den Parteichef geradezu, es nicht auf einen Zusammenstoß ankommen zu lassen. Gewalt sei aussichtslos.*“

Die Rolle des Parteichefs Otto Bauer selbst wird vom Autor kritisch beleuchtet. „*Nach Ende der Geheimsitzung der Parteiexecutive waren Otto Bauer und Julius Deutsch zum Ahornhof am Wienerberg gefahren. Von einer privaten Wohnung aus sollten die beiden Weltkriegsoffiziere den Kampf leiten (...)*“. Und: „*Auch wenn sie später versuchten, den genauen Zeitpunkt ihrer Flucht zu verheimlichen: Es war bereits am Abend des 13. Februar, als sich die Führer des Aufstandes, Otto Bauer und Julius Deutsch, auf getrennten Wegen in die Tschechoslowakei absetzen.*“

Arbeit am Februarmythos

Sobald Otto Bauer in der Tschechoslowakei eingelangt war, habe er aber mit dem begonnen, was Ernst Hanisch als „*Arbeit am Februarmythos*“ bezeichnet habe. Die übermäßige Lobpreisung, die er darin auf den „*Heldenhaften Kampf*“ der Schutzbündler angestimmt habe, sei wohl dem eigenen schlechten Gewissen wegen der überstürzten, wenig heldenhaften Flucht aus Wien geschuldet gewesen.

Bauer argumentiert aber wie erwähnt nicht einseitig, er kritisiert auch, dass sich das Regime (und hier namentlich v.a. Justizminister Kurt Schuschnigg) mit der harten Haltung zu den standrechtlichen Todesurteilen ins Unrecht gesetzt habe. Im Vergleich zu anderen Regimen müsse man das Vorgehen trotzdem als verhältnismäßig maßvoll bezeichnen. Einen Vorwurf könne man Kanzler Dollfuß und seinem Regime

aber nicht ersparen: „*Dass die unbedachte sozialdemokratische Verzweiflungstat bewusst angestachelt, mehr noch, mit voller Absicht heraufbeschworen wurde.*“

Schlüssig in das Reich der Phantasie verweist Bauer die damalige Darstellung der Christlichsozialen, wonach die Gemeindebauten schon in Hinblick auf einen etwaigen Bürgerkrieg als Festungen gebaut worden seien. Er verweist aber ebenso schlüssig auf die einschüchternde Wirkung der Artillerie und relativiert so den in der Propaganda stark genutzten Vorwurf des Arbeitermörders Dollfuß: „*Human war der Beschuss von Wohnhäusern mit Kanonen wahrlich nicht. Aber es ist sehr wahrscheinlich, dass die Kämpfe ohne Artillerieinsatz wesentlich länger gedauert und eine ungleich höhere Anzahl von Todesopfern von allen Seiten gefordert hätten.*“ Weder im Goethehof noch im Karl-Marx-Hof gab es übrigens Todesopfer – obwohl gerade die Bilder der zerbombten Fassaden dieser beiden Gebäudekomplexe propagandistisch weidlich ausgenutzt wurden.

Äußerst detailliert widerlegt der Autor schließlich die in der Zeitschrift „*profil*“ 2014 behauptete Darstellung, wonach Dollfuß Giftgas gegen die Aufständischen einsetzen habe wollen.

Ein lesenswertes Buch, dessen Schlusswort jedenfalls zuzustimmen ist:

„*Aus der Sicht des nachgeborenen Historikers lässt sich eines mit Gewissheit über den sozialdemokratischen Aufstand vom Februar 1934 sagen: Dem Nationalsozialismus und dessen Machtergreifung in Österreich wurde dadurch in die Hände gespielt, wie durch kein zweites Ereignis in der Geschichte der ersten österreichischen Republik.*“

Gedenkfahrt

Die Gedenkfahrt im Oktober des Vorjahres führte rund 25 Mitglieder unserer Organisation sowie Gäste (u.a. durften wir den wenige Tage davor bestellten neuen Bundesobmann der sozialistischen Freiheitskämpfer Dr. Gerald Netzl begrüßen) zunächst in das Landesmuseum Niederösterreich in St. Pölten. Nach Führung und Besichtigung im Haus der Geschichte ging es weiter nach Göttweig, wo wir nach einem ausgezeichneten Mittagessen im Stiftsrestaurant das Benediktinerstift besichtigen durften.

Den Abschluss bildete ein Heurigenbesuch in Traismauer. Auch das trübe Wetter konnte den Teilnehmerinnen und Teilnehmern der von Doris Neumayer und Dr. Norbert Kastelic hervorragend organisierten Reise die gute Laune nicht verderben.

PH ■



Begrüßung: Wolfgang Sobotka

Gedenkveranstaltung Frauen im Nationalsozialismus

Anlässlich des Internationalen Holocaust-Gedenktages lud der Präsident des Nationalrates Wolfgang Sobotka in die Wiener Börsensäle zur Veranstaltung „... den Vormarsch dieses Regimes einen Millimeter aufgehalten zu haben ...“ – Österreichische Frauen im Widerstand gegen den Nationalsozialismus.

Neben Sobotka sprachen Claudia Prutscher (Vizepräsidentin der Israelitischen Kultusgemeinde), Ilse Korotin, Christine Kanzler und Karin Nusko (alle: Institut für Wissenschaft und Kunst). Die Schauspielerin Ursula Strauss hielt eine Lesung unter dem Titel „Erinnerungen“.



Lesung: Ursula Strauss



Bekenner der Österreichischen Nation

Im *Freiheitskämpfer* Nr.1/2 vom Februar 1959 findet sich ein Nachruf auf Ernst Karl Winter, in dem dessen Engagement für die Zusammenarbeit der politischen Lager ausführlich gewürdigt wird. So heißt es: „*Er schlug Brücken (...) und zeigte in der Stunde größter Gefahr den Widersinn des Bruderkriegs auf (...)*“ sowie „*Das Schicksal wollte es, dass dieser Kündler österreichischer Freiheit und echte, über alle Gegensätze verzeihende Christ, gerade am 12. Februar 1959, 25 Jahre nach dem unglückseligen 12. Februar 1934 der Erde wiederge-*

Trauer um Ernst Karl Winter!

Ein arbeitsreiches, bewegtes, dem Vaterland gewidmetes und der österreichischen Nation dienendes Leben ging am 4. Februar 1959 zu Ende. Ernst Karl Winter ist nicht mehr.

Was Ernst Karl Winter für Österreich war, ist nur wenigen seiner Zeitgenossen bewußt geworden. Er war der glühende Österreicher, der in der Stunde des ärgsten Bruderkrieges die Stube des Wissenschaftlers verließ, um sich einzuschalten. Er verstand beide Seiten und sprach zu ihm. Er schlug Brücken, er hatte den Weg zu Otto Bauer genau so gefunden, wie den zu Schuschnigg, er heilte Wunden, die der Bürgerkrieg aufgerissen und zeigte in der Stunde größter Gefahr den Widersinn des Bruderkrieges auf, legte jenen Boden, auf dem sich nach der Katastrophe die Gegner von 1934 zu fruchtbarster Arbeit finden konnten.

Wahrlich, 1934 gab es kaum einen anderen Mann in Österreich, der an die Verbindung von Sozialisten und Katholiken so glaubte, als Ernst Karl Winter. Damals strebte er die Koalition an. Man hörte nicht auf ihn und das Volk zahlte die Zeche.

Durch das Inferno des Zweiten Weltkrieges mußte Österreich gehen, seine besten Söhne an den Fronten für fremde Interessen opfern, seine Intelligenz in den Konzentrationslagern verbluten lassen, um 1945 zum Konzept Winters zu finden.

Man fand zu seinem Konzept, man bedient sich dessen seit 14 Jahren, doch zu ihm, zu Winter selbst hat man nicht mehr gefunden. Er blieb allein und einsam. Ihm war festlicher Empfang nach jahrelangem Fernsein von seiner so geliebten Heimat versagt geblieben. Schöne Worte prominenter Männer sollten ihm seine wirtschaftliche Not ersetzen. Die Lehrkanzel blieb ihm genau so verschlossen wie die Politik. Sein schöpferischer Geist aber ruhte nicht. Und so schenkte er uns noch eine Reihe von Werken, die an anderer Stelle gewürdigt werden.

Das Schicksal wollte es, daß dieser Kündler österreichischer Freiheit und echte, über alle Gegensätze verzeihende Christ, gerade am 12. Februar 1959, 25 Jahre nach dem unglückseligen 12. Februar 1934 der Erde wiedergegeben wurde.

Doch nur seine irdische Hülle. Sein Vermächtnis wird Jahrhunderte überleben. Er wird uns seinen Freunden, immer ein Vorbild am Österreichertum, Pflichterfüllung und Charaktersein, dem unwissenden Volke der Mann, der ihm sein Konzept brachte, den Politikern der Geist, der sie seit fast eineinhalb Jahrzehnten beseelt und den Wissenschaftlern, der Kollege, den sie fürchteten und daher sein berufliches Ziel versagten.

Wir aber, die ihn am besten kannten, neigen uns in Ehrfurcht vor einem großen Kameraden, der uns den Weg wies, uns Bruderschaft lehrte und zu seinen Jüngern und damit zu Bekennern der Österreichischen Nation machte.

Mögen seine Feinde heute über ihn triumphieren, der Name Winter wird noch immer seinen Klang haben, werden diese Kreaturen für alle Zeiten vergessen sein.

Wir aber werden in seinem Geiste weiter wirken für Österreichs Größe, als heilige Verpflichtung für unsere und seine so innig geliebte österreichische Nation!

F. K.

geben wurde.“

Und schließlich: „*Wir aber (...) neigen uns in Ehrfurcht vor einem großen Kameraden, der uns den Weg wies, uns Bruderschaft lehrte und zu seinen Jüngern und damit Bekennern der Österreichischen Nation machte*“.

Zum 60. Todestag von Ernst Karl Winter

Am 4. Februar jährte sich der Todestag des Historikers und Soziologen Ernst Karl Winter 60. Mal. Winter, 1934-1936 Wiener Vizebürgermeister, zählte zu den nachhaltigsten Warnern vor der Gefahr des Nationalsozialismus und war ein Vordenker der Idee einer österreichischen Nation (siehe auch „*Blick ins Archiv*“).

Gleichwohl waren es andere, die der Zeit ihren prägenden Stempel aufgedrückt haben, Winter ist der breiten Öffentlichkeit bis heute kaum bekannt. Ende 2018 erschien, herausgegeben und kommentiert vom Wiener Philosophen Paul R. Tarmann, im kleinen niederösterreichischen Plattform Verlag sein bisher unveröffentlichtes Manuskript „Die Geschichte des österreichischen Volkes“, die bereits 1945 geschrieben wurde und einen Einblick in das Denken dieses Österreichers gibt. Winter, Mitglied der katholischen Studentenverbindung

„Nibelungia“ und engagierter Katholik, lernte als Einjährig-Freiwilliger in seinem Regiment der Tiroler Kaiserschützen Engelbert Dollfuß kennen, mit dem er zeitlebens freundschaftlich verbunden blieb.

Rechts stehen und links denken

Nach dem Studium der Rechts- und Staatswissenschaft sowie der Soziologie und Geschichte war er als freier Publizist tätig und schon früh waren die Publikationen des monarchistisch Gesinnten von der Ablehnung des Nationalsozia-

lismus gekennzeichnet. Gemeinsam mit Hans Zeßner-Spitzenberg, August Maria Knoll und Alfred Missong gründete er in den späten 1920er Jahren die „Österreichische Aktion“, die – zu einer Zeit als dies keineswegs mehrheitsfähig war – u.a. die Eigenständigkeit einer österreichischen Nation propagierte. Winters Devise lautete „rechts stehen und links denken“. Nach dem 12. Februar 1934 machte Engelbert Dollfuß seinen Freund zum dritten Wiener Vizebürgermeister, wo er als Mittler zwischen autoritären Ständestaat und Sozialdemokratie wirken sollte („Aktion Winter“). Nach der Ermordung des Kanzlers verlor er seinen größten Unterstützer und wurde in Folge von Unstimmigkeiten mit Nachfolger Kurt Schuschnigg und des Juliabkommens mit dem nationalsozialistischen

Deutschland 1936 schließlich seines Amtes enthoben. Wenige Tage vor dem Anschluss Österreichs gelang es ihm, mit seiner Familie über die Schweiz in die USA zu emigrieren. Dort versuchte er (vergebens) eine Exilregierung zu bilden und war später als Professor für Sozialphilosophie tätig. Winters erste Rückkehrversuche nach Österreich gleich nach dem Krieg – er hoffte auf eine Professur in Graz – scheiterten, erst 1955 gelang ihm eine Übersiedlung nach Wien, wo er sich noch im selben Jahr an der Universität Wien für Soziologie habilitierte. Er lehrte einige Zeit an der Universität und beschäftigte sich in seinen letzten Lebensjahren vermehrt mit Fragen der Religion. Winters nunmehr veröffentlichte „Geschichte des österreichischen Volkes“, die er in den Kriegsjahren in den USA

verfasst hat, versucht die Eigenständigkeit des österreichischen Volkes gegenüber dem deutschen Volk zu belegen.

Synthese zwischen Ost und West

So entwickelt er die Idee eines österreichischen Volkscharakters, der sich über die Jahrhunderte von der Besiedelung der Ostalpen bis in die Gegenwart entwickelt habe. Die österreichische Identität zeigt sich dementsprechend in den drei

elementaren Formen „romantisches Erbe, slawischer Einschlag, germanische Überdachung“. Schließlich unternimmt er auch den Versuch, in der Geschichtsschreibung eine Versöhnung der politischen Lager grundzulegen: „Man hat bisher die österreichische Geschichte vorwiegend von einem Standpunkt betrachtet, der die Dynastie, die Monarchie, das Reich, den Staat, die Kultur; aber kaum einmal wirklich das Volk ins Auge fasste. Die Deutung der österreichischen Geschichte, die

not tut, muss in der Lage sein, die gesamte Tradition Österreichs geistig zu umspannen. Österreich steht in der Mitte des europäischen Kontinents, in der sich westliche Demokratie und östlicher Sozialismus nunmehr treffen, aufeinander hin entwickeln und miteinander vermählen müssen.“ ■

Die Geschichte des österreichischen Volkes Herausgegeben und kommentiert von Paul R. Tarmann, mit einem Beitrag von Gérard Grele



Von Ernst Karl WINTER
ISBN: 978-3-9504500-2-6
EUR 25,- inkl. MwSt. zzgl.
EUR 7,- (in A) Versandkosten

„Für die Fülle der Gnaden in der Stunde der Bewährung“

Der im Herbst erschienene vierte Band der von der Diözese Innsbruck herausgegebenen Schriftenreihe „notae“ beschäftigt sich unter anderem mit Ludwig Stratmann (1903–1969). Stratmann war langjähriges Mitglied der ÖVP-Kameradschaft der politisch Verfolgten und prägte nach dem Zweiten Weltkrieg das Entstehen und die Ausrichtung des Tiroler Kirchenblattes entscheidend mit.

Stratmann stammte aus einer bäuerlichen Familie in Westfalen, wo er auch das humanistische Gymnasium absolvierte, ehe er 1930 im Zuge der Studien der Theologie und Philosophie nach Innsbruck kam. Während der Studienzeit schrieb er im „Tiroler Anzeiger“ und für die Wochenschrift „Der Christliche Ständestaat“. Als Folge seiner antinationalsozialistischen Gesinnung und entsprechender journalistischer Tätigkeit wurde Ludwig Stratmann mit dem ersten Tiroler Transport im Mai 1938 ins KZ Dachau gebracht. Es klingt unglaublich, aber der überzeugte Katholik war später gerade für diese harten Jahre im Rückblick dankbar: Für „die Fülle der Gnaden in den Stunden der Bewährung“.

Nach dem Krieg baute Stratmann die Tiroler Kirchenzeitung mit auf und machte sich

auch als Vortragender für das Katholische Bildungswerk, den Katholischen Tiroler Lehrerverein und die Katholische Männerbewegung einen Namen. Neben dem Zweiten Vatikanischen Konzil setzte er unter anderem folgende Schwerpunkte: „Katholisierung der Politik“ statt „Politisierung des Katholizismus“, ein christlich geeintes Europa, Patriotismus ohne Nationalismus, Laienapostolat und Tatchristentum, Ökumene und Bildung.

Bildung ist mehr als Aneignung von Wissen

Er machte kein Geheimnis daraus, dass ihn die totalitären kommunistischen Regime an den Nationalsozialismus erinnerten, ein besonderes Anliegen waren ihm junge Menschen und deren Bildung. So unter-

stützte er mittellose Studenten durch die Zuwendung seiner Haftentschädigungszahlung. Die Zuerkennung dieser Entschädigung bedurfte einer Sondergenehmigung, da Stratmann erst nach dem Krieg im Jahre 1946 die österreichische Staatsbürgerschaft erhielt.

Bildung war ihm freilich nicht nur die Aneignung von Wissen, er sah auch die Charakterbildung und den Glauben als Teil derselben. „Wehe der Gegenwart und wehe der Zukunft, wenn eine lernende Jugend heranwächst, die nicht mehr im religiösen Mutterboden verwurzelt ist! Fachwissen und Fachausbildung allein können ihrer Seele keine Heimat schenken. Das kann nur jener, der gesagt hat: Lernet von mir (...) und ihr werdet Ruhe finden für eure Seelen.“

Kein Hass, keine Rachsucht

Obwohl Stratmann selbst NS-Opfer war, setzte er sich unermüdlich für eine Aussöhnung mit den Tätern ein, wie auch im „Freiheitskämpfer“ nachzule-

sen ist: „Er bewies jederzeit seine echt christliche, versöhnliche Haltung auch gegenüber Einzelmenschen des Nazi-Regimes. Dies kam besonders bei Besuchsfahrten in das ehemalige Konzentrationslager Dachau zum Ausdruck, bei denen er bei der Schilderung der so leiderfüllten Geschehnisse stets durch seine versöhnliche Haltung alle Fahrtteilnehmer tief zu beeindruckten wusste.“

Ignaz Zangerle, Tiroler Volksbildner und Schriftsteller sowie Gründer des Katholischen Bildungswerkes Tirol betonte bei der Grabrede im Jahr 1969: „Nie hat dieser Mann mit dem zartesten, scheuesten und verletzlichsten Herzen über die Misshandlungen und Demütigungen geklagt, die er im KZ hatte erdulden müssen; waren ihm doch Hass und Rachsucht zutiefst fremd“. Rosa Zangerle, Witwe des Grabredners erinnert sich in der Tiroler Kirchenzeitung „Er hatte ein inneres Feuer; das war die Kirche! Er war so durchseelt von der Kirche und dem Glauben, wie ich das bei niemandem sonst gesehen habe.“

Vielleicht war es ihm gerade deshalb möglich, frei von Hass und Rachsucht zu sein. ■

„Opfer zu ehren ist eine Frage des Anstands“

EU-Kandidat Lukas Mandl im Interview

Sie werden bei der internationalen Gedenkfeier in Hadersdorf am Kamp in Erinnerung an das Massaker vom April 1945 als Redner auftreten. Welche Bedeutung messen Sie als junger Mensch solchen Veranstaltungen bei?

Eine singular große Bedeutung. Ich möchte nur drei Aspekte erwähnen:

Zuallererst gilt es, die Opfer nicht in Vergessenheit geraten zu lassen, sondern sie in Ehren zu halten. Das ist eine Frage anständigen und zivilisierten Lebens. In Hadersdorf ging es um politische Gefangene des nationalsozialistischen Verbrecherstaats.

Zweitens ist es wichtig, sich wirklich auseinanderzusetzen mit den Ereignissen, mit deren Ursachen durch Hass und Hetze, mit den Anlässen für Gewalt sowie mit den langen Nachwirkungen. Es gilt, zu erfassen, dass solche Verbrechen geschehen können und zu lernen, wie sie entstehen.

Drittens brauchen wir die würdige Erinnerung und das vertiefte Wissen, um derartige Entwicklungen frühzeitig erkennen und verhindern zu können.

Die ersten 10 Kandidatinnen und Kandidaten der Volkspartei für die EU-Wahl 2019:

1. Othmar Karas
2. Karoline Edtstadler
3. Angelika Winzig
4. Simone Schmiedtbauer
5. Lukas Mandl
6. Wolfram Pirchner
7. Christian Sagartz
8. Barbara Thaler
9. Christian Zoll
10. Claudia Wolf-Schöffmann

Darüber hinaus es geht auch stets darum, Antisemitismus, der sich heute auch als Antizionismus gegen den Staat Israel ausdrückt, in seiner Dimension zu begreifen. Die Verfolgung jüdischer Menschen ist in Ursprung, Intensität und Auswirkungen überdimensional und unvergleichlich.

Als Österreich über den Beitritt zur Europäischen Union abgestimmt hat, waren Sie noch in der Jungen ÖVP aktiv, die schon Jahre zuvor die Rolle eines parteiinternen Vorreiters in Sachen Integration eingenommen hatte. Man hat den Eindruck, dass die damalige Begeisterung für Europa in der Bevölkerung, aber auch bei den jungen Menschen längst verfliegen ist.

Genau genommen war ich frisch Klassensprecher und noch nicht in der Jungen ÖVP. Aber ich wurde tatsächlich durch die Bewegung Österreichs hinein in die EU politisch interessiert, habe Informationsmaterial in meiner Schule verteilt.

Für mich ist es so: Wir verdanken das heutige Europa nicht anonymen Institutionen, sondern starken Generationen. Sie haben Europa nach 1945 besser gemacht, Frieden geschaffen, Wohlstand aufgebaut und jene Freiheit ermöglicht, die wir heute leben und lieben. Nun ist es der Auftrag unserer Generation, für die Generationen unserer Kinder und Enkelkinder Europa besser zu machen. Europa muss sich immer der Lehren aus der Geschichte bewusst bleiben und viel mehr Stärke in der Weltgemeinschaft entwickeln, das wäre auch im Sinne der europäischen Werte

© Lahousse



„Wir verdanken das heutige Europa den Generationen vor uns, die es nach 1945 besser gemacht haben“, so Lukas Mandl, Europa-Abgeordneter und Vorzugsstimmen-Kandidat bei der Europa-Wahl am 26. Mai.

und unserer Sicherheit. Wir müssen so etwas wie eine neuartige Supermacht werden: Eine Supermacht des Friedens. Neben der Stärke nach außen müssen wir mehr Freiheit innerhalb Europas möglich machen. Zentralismus schadet und bereitet dem noch schlimmeren Populismus den Weg.

Kritiker behaupten, dass die ÖVP bei der Europawahl eine Zwei-Firmen-Strategie fährt. Hier der FPÖ-kritische Othmar Karas, da Karoline Edtstadler als Vertreterin der Regierungspolitik. Wie ist das zu beurteilen und wo steht Lukas Mandl?

Dank Sebastian Kurz gibt es erstmals bei Europa-Wahlen ein Vorzugsstimmen-System. Ich kenne das von Gemeinderats- und Landtagswahlen sowie von der vergangenen Nationalratswahl. Es bedeutet ehrlichen demokratischen Wettbewerb zwischen den Kandidatinnen und

Kandidaten. Und es bedeutet, dass die so genannte Partei-Liste keine Rolle spielt. Sie ist irrelevant! Nur die Vorzugsstimmen entscheiden, wer den Auftrag bekommt, mit den Mandaten der Volkspartei im neuen Europa-Parlament für Österreich zu arbeiten. Daher gibt es nicht zwei Marken, sondern viele verschiedene Kandidatinnen und Kandidaten, die alle tolle Persönlichkeiten sind. Als Wählerin oder Wähler ist man gebeten, einen einzigen Namen auf den Wahlzettel hinzuschreiben.

Ich bitte um Vertrauen durch Mandl-Vorzugsstimmen, weil ich gerne meine Arbeit im Europa-Parlament unter dem Motto „Rot-Weiß-Rot in Europa“ etwa in den Bereichen Außen- und Sicherheitspolitik, Bildung und Digitalisierung, Nachhaltigkeit, Regionalpolitik und EU-Reform fortsetzen zu dürfen.

Webtipp: lukas-mandl.at ■

Ein Märtyrer-Kreuzweg

Am 22. März 2019 wurde in der Pfarrkirche Gersthof der Kreuzweg von zwei Diakonen in besonderer Weise dem dort als Kaplan tätigen DDr. Heinrich Maier gewidmet und mit seiner Lebensdarstellung sowie persönlichen Texten und Zitaten zu den einzelnen Stationen angereichert.

Kaplan Maier wurde nach seiner Messfeier am 28.3.1944 in der Sakristei verhaftet, am 28.10.1944 gemeinsam mit vielen Freunden aus seiner Widerstandsgruppe zum Tode verurteilt und als eines der letzten politischen Opfer in Wien am 22.3.1945 hingerichtet.

Es erscheint mir von besonderer Bedeutung, dass in unserer Heimat dem Andenken an die Widerstandskämpfer Platz und Gehör gegeben wird.

GK ■

Ist der demokratische Rechtsstaat selbstverständlich?

Politische Bildung ist nicht nur Aufgabe der Politik und des Schulwesens, sondern der gesamten Gesellschaft. Nur wer seine Rechte kennt, kann differenziert denken, eigenverantwortlich handeln und seine durch Verfassung und Europäische Menschenrechtskonvention garantierten Grund- und Freiheitsrechte schützen. Wird nämlich der Rechtsstaat beseitigt, folgen Diktatur, Willkür, Folter und Tod. Zwischen 1938 und 1945 wurden im dafür eingerichteten Hinrichtungsraum im Erdgeschoß des Landesgerichtes für Strafsachen Wien mehr als 1200 Menschen mit dem Fallbeil geköpft. Die Anzahl der Hinrichtungen nahm mit negativem Kriegsverlauf massiv zu: Wurden in den ersten vier Jahren nach dem „Anschluss“ 140 Menschen wegen „allgemeiner“ Straftaten hingerichtet, waren es von 30.6.1942 bis Anfang April 1945 mehr als 1070 Personen, darunter rund 600 Widerstandskämpfer/innen. An manchen Tagen wurden mehr als 30 Todesurteile im 3-Minutentakt vollstreckt. Todesurteile in politischen Verfahren (z.B. wegen Hochverrats) wurden vom Volksgerichtshof, Sondergerichten, Reichskriegsgericht oder (selten) von Oberlandesgerichten gefällt.

Gedenken an den Mut und Erzählungen über den Einsatz von Widerstandskämpfern/innen gegen frühere und aktuelle Diktaturen sind auch heute wichtig, um uns alle vom Wert des demokratischen Rechtsstaats zu überzeugen und unsere Bereitschaft zu stärken, für seine Grundsätze einzutreten.

(Text einer Tafel des Vereins „Justizgeschichte und Rechtsstaat“, der die Teilnahme von Schulklassen an den Gedenkfeiern begleitet.

www.justizgeschichte-rechtsstaat.at)

Von 15.5. bis 15.7.2019 veranstaltet der Verein unter dem Titel „Was uns der Rechtsstaat bringt“ eine Ausstellung im Justizpalast. ■

Farhad, Emanuella

Welche Gedanken gehen Ihnen durch den Kopf, wenn Sie an den Begriff „Widerstand“ denken?

Wir, die Schüler des GRG Radetzkystrasse haben uns aktiv im Unterricht mit dem Nationalsozialismus auseinandergesetzt. Dabei kam uns das Wort Widerstand immer wieder unter. Unsere Geschichte Professorin macht uns mit den diversen Arten des Widerstands vertraut.

Beispielsweise lernten wir über die Edelweißpiraten, die Swing Jugend, den kommunistischen Jugendverband und andere Gruppen, die sich gegen das NS-Regime gewehrt haben. Nun haben wir uns als Klasse Gedanken gemacht, was wir mit Widerstand assoziieren und wann er unserer Meinung nach notwendig ist.

Wiener Schülerinnen und Schüler gedenken der Widerstandskämpfer

Bei den traditionellen Gedenkfeiern am Spitz in Floridsdorf, im Wiener Straflandesgericht und in der Gedenkstätte in der Saltorgasse und am Morzinplatz treten immer wieder Schulklassen aus Wien auf und bringen ihre Gedanken und Überlegungen vor.

In der Weihestätte im Straflandesgericht, dem Ort, an dem über 600 Widerstandskämpferinnen und -kämpfer von dem NS Terror-Regime hingerichtet worden sind, kamen unter der Leitung von Frau Magistra Elisabeth Trummer Mädchen und Burschen aus dem GRG 3, Radetzkystraße, die über ihr Projekt „An Widerstand erinnern“ berichteten und darstellten, welche Gedanken ihnen durch den Kopf gehen, wenn sie an den Begriff Widerstand denken.

GK ■

Philipp

Widerstand bedeutet für uns eine Handlung, die Zivilcourage erfordert, weil die äußeren Umstände es erzwingen.

Widerstand ist notwendig, wenn das politische System unmenschlich oder diktatorisch ist, oder wenn Politiker, deren Aufgabe es wäre, das Leben der Menschen zu verbessern, ihre Aufgaben nicht machen oder nicht gut machen.

Helena

Widerstand bedeutet für meine Familie und mich, gegen und nicht mit dem Strom zu schwimmen und gegen unmenschliche politische Systeme zu protestieren. Es bedeutet, sich gegen Ungerechtigkeiten in den eigenen Reihen oder in einer Gruppe zu wehren. Bei Widerstand geht es um Opposition in ungerechten politischen Systemen.

Paula

Widerstand bedeutet für uns, nicht alles hinzunehmen nur weil alle anderen es tun, nicht einfach immer nur der Allgemeinheit zu folgen, sondern sich eine eigene unabhängige Meinung zu bilden, für diese einzustehen und für diese zu kämpfen.

Janet

Widerstand bedeutet für uns, dass eine Bewegung, egal aus wie vielen Personen sie besteht, für die Verbesserung einer ungerechten Situation eintritt, damit eine bessere Zukunft möglich wird. Widerstand ist notwendig, wenn niemand sonst den Mut hat, sich gegen eine Ungerechtigkeit zu wehren.

Terminübersicht 2019

Untenstehend ein Überblick über die bisher bekannten und fixierten Termine für das Jahr 2019. Weitere Veranstaltungstermine wie beispielsweise im Parlament, im Bundeskanzleramt etc. werden vom Veranstalter mit gesonderter Einladung bekanntgegeben. „Es ist mir ein großes Bedürfnis, alle Mitglieder und interessierte Persönlichkeiten einzuladen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen. Für Hadersdorf und Stein-Krems, für Mauthausen und für den Loiblpass gibt es Transportmöglichkeiten; Details können während der Bürostunden erfragt werden“, so Bundesobmann KomR. Dr. Gerhard Kastelic.

■ 1. April 2019, 10:00 Uhr

Kranzniederlegung bei der Gedenktafel am Wiener Westbahnhof für den sogenannten Prominententransport nach Dachau am 1. April 1938 (Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände).

■ 2. April 2019, 18:00 Uhr

Buchpräsentation mit detaillierten Lebensläufen der Opfer des sogenannten Prominententransports. Diplomatische Akademie, Favoritenstraße 15A, 1040 Wien.

■ 7. April 2019, 13.30 Uhr (Autobusmitfahrmöglichkeit)

Gedenkveranstaltung mit Kranzniederlegung in Hadersdorf-Kammern, Friedhof. (Arbeitsgemeinschaft der NS-Opferverbände, Marktgemeinde Hadersdorf-Kammern); i.A. 15:00 Uhr: Gedenkveranstaltung am Friedhof Stein und im Gefangenenhaus (Stadt Krems).

■ 8. bis 12. April 2019

Hermann-Langbein-Symposium in Linz.

■ 14. bis 20. April 2019

Seminar- und Studienreise „Aktion Reinhard“ (siehe bereits ausgesandtes Programm).

■ 5. Mai 2019

(Autobusmitfahrmöglichkeit)
Internationale Gedenkveranstaltung im ehemaligen Konzentrationslager Mauthausen. Davor Gedenken beim Figl-Denkmal und Ökumenischer Wortgottesdienst in der Kapelle.

■ 14. bis 16. Juni 2019

(Autobusmitfahrmöglichkeit)
Gedenk- und Bildungsreise zum KZ-Außenlager Loibl.

■ 27. Juli 2019

Dollfuß-Gedenken am Hietzinger Friedhof.

■ 10. bis 12. Oktober 2019

Sitzung des Kuratoriums unserer Organisation in Salzburg.

Offenlegung

Medieninhaber: ÖVP Kameradschaft der politisch Verfolgten und Bekenner für Österreich (Kuratorium) **Vereinsgegenstand:** Zweck des Vereines ist insbesondere auch die Pflege und Festigung der Kameradschaft aller, die für Österreichs Freiheit gekämpft oder im Kampf gegen den Nationalsozialismus Leid und Verfolgung erlitten haben, die Pflege der pietätvollen Erinnerung an Kameraden, die für Österreich ihr Leben hingegeben haben, sowie Kampf gegen jede Diktatur, Klassen- und Rassenhass für Freiheit, Demokratie, Menschenrechte und Menschenwürde und Bekenntnis zu Österreichs Unabhängigkeit und seiner historischen Stellung in Europa. Der Verein ist ein der ÖVP nahestehender Verband (§ 1 Abs. 3 der Statuten). Er vertritt die Interessen seiner Mitglieder bei Behörden und anderen Organisationen, nimmt Einfluss auf legislative und soziale Maßnahmen für die Opfer des NS-Regimes, unterstützt deren Ansprüche und informiert nachfolgende Generationen. Der Verein nominiert weiters gem. § 17 Abs. 2 des Opferfürsorgegesetzes (OFG) BGBl 185/1947, idgF Vertreter in die beim Bundesministerium für soziale Sicherheit, Generationen und Konsumentenschutz bestehende Opferfürsorgekommission, seine Landesverbände gem. § 11 c) OFG Mitglieder in die bei dem jeweiligen Amt der Landesregierung gebildete Rentenkommission. **Dem Vorstand gehören an:** Obmann KomR. Dr. Gerhard Kastelic, Obleute-Stv. Matthias Denifl, BR a.D. BezR Dr. Franz Eduard Kühnel und Mag. Wolfgang Schwarz, Schriftführer RA Mag. Dr. Marcus Zimmerbauer, Kassier: Mag. Franz Stabler. **Grundlegende Aufgabe der Zeitschrift** ist neben dem Bericht über die Aktivitäten des Vereines die Weitergabe von Information an die Öffentlichkeit und vor allem an die jüngere Generation über beweiskräftige Tatsachenberichte, sowie Bereitstellung von Akten, Dokumenten und sonstigen stichhaltigen Unterlagen, die geeignet sind, den großen Anteil Österreichs am Befreiungskampf Europas unwiderleglich zu erweisen.

www.oevp-kameradschaft.at • office@oevp-kameradschaft.at



*Jesus Christus:
Ich bin die
Auferstehung und das
Leben. Wer an mich
glaubt, der wird leben,
auch wenn er stirbt.*

(Johannes 11,25)

Wir wünschen
den Mitgliedern
und Freunden
der ÖVP-Kameradschaft
der politisch Verfolgten
und deren Familien
ein Gesegnetes
Osterfest!

Impressum:



Medieninhaber und Herausgeber:

Kuratorium der
ÖVP Kameradschaft der
politisch Verfolgten und
Bekenner für Österreich,
1080 Wien, Laudongasse 16
Tel: 01/406 11 44
Fax: 01/401 43-350
Schriftleitung: Mag. Paul Hefelle

Fotos: Archiv, Gerhard Kastelic,
Parlamentsdirektion, Lahousse,
Paul Hefelle, Herold, ÖGB-
Verlag, plattformHISTORIA,
Böhlau Verlag, fotolia.com

Satz/Umbruch: Tanja Pichler,
1070 Wien, Kaiserstraße 94

Druck: druck.at